



Die Botschaft des ganz Anderen

Als Maria ihren Sohn Jesus zur Welt brachte, erschrak nicht nur Herodes, sondern ganz Jerusalem (Matthäus 2,3). Heute erschreckt die Geschichte niemand mehr. Zu niedlich ist das Christuskind in den glitzernden Einkaufsläden. So assimiliert das Christkind mit der Konsumwelt ist, so angepasst gibt sich die Kirche in unserer Gesellschaft.

Gotthold Ephraim Lessing schrieb: «Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist die, welche die wenigsten conventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält, die guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt.»¹ Lessing propagiert eine Religion ohne Offenbarungsglauben. Es gibt keinen ge-

ren und als Markenprodukt zu verkaufen oder sich im geistigen Réduit des Neokonservatismus zu verschanzen? Beide Wege sind nicht valabel. «Wie will eine Kirche Relevanz in unserer Welt entfalten, wenn sie sich darin einrichtet?»²

Jesus fragte seine Jünger, was die Leute über ihn dächten. Sie sagten, einige sähen ihn als Elia, andere als Johannes den Täufer oder als Propheten. Da stellte er ihnen dieselbe Frage: «Was sagt dann ihr, wer ich sei?» Von Petrus bekam er die Antwort: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.» Wir Menschen haben Jesus nicht verstanden, wenn wir ihn als Genie, als faszinierende Persönlichkeit, als niedliches Christkind umschreiben. Ich habe Jesus erst dann erkannt, wenn seine Botschaft mich trifft, wenn ich sage: «Du bist Christus, der Gesalbte Gottes.»

Letztthin stolperte ich über den Satz im Matthäusevangelium: «Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert» (Matthäus 11,6). Mich nicht an Christus ärgern, meint nicht, dass er für mich bedeutungslos ist, sondern dass ich ihm mit meinem Leben nachfolge. Sollte deshalb die Kirche, die das Evangelium verkündet, nicht ein grösserer Anstoss sein? Gleichgültigkeit ist keine Option. Wir sind herausgefordert, uns den Fragen der Gesellschaft zu stellen. Nicht als Besserwisser, sondern als diejenigen, die vom Christuskind im Innersten bewegt sind.

Pfr. Christian Meier, Gossau



Puppen: P. Bischofberger, Bäretswil

Die Weisen bei Herodes. Jerusalem erschrickt.

offenbarten Weg des Heils. Die Unterschiede zwischen den Religionen sind gleich wahr und gleich falsch. Moses Mendelssohn nennt diese Religion die «Menschenreligion». Die «natürliche Religion» besteht in der Konvention aller Religionen; darin liegt ihr sogenannter Wahrheitsgehalt. Was allgemein erkennbar und vertretbar ist, ist wahr.

Steht die Kirche heute nicht in der Gefahr, entweder sich dem Postmodernismus zu assimilie-

¹ Über die Entstehung der geoffenbarten Religion, 1784

² Erik Flügge: Der Jargon der Betroffenheit, 2016, S. 31

Themen

Reformation: Erneuerung
aus dem göttlichen Wort
KirchGemeindePlus: mitmachen!
Genug vom Jargon der Betroffenheit

Zwinglis Reformation: Erneuerung aus dem göttlichen Wort

Um dem Reformationsjubiläum Gehalt zu geben, gilt es die damalige Entwicklung angemessen darzustellen, ein Gesamtbild ohne Verzerrungen und Mythen anzustreben und nach der Aktualität der Leitgedanken und reformatorischer Dynamik zu fragen. Dies sagte Peter Opitz, Professor für neuere Kirchengeschichte an der Universität Zürich, in einem Vortrag in Hinwil.

Die 500 Jahre geben Anlass, an der Reformation das gemeinsam Christliche hervorzuheben. Darum sei es den Reformatoren selbst auch gegangen, betonte Peter Opitz (Bild). Er warf in seinem Vortrag am 7. Dezember Streiflichter auf die Reformation, welche von Zwingli in Zürich

angestossen und vom Rat mit seiner Unterstützung durchgeführt wurde. «Die Schweizer Reformation war immer auch eine politische Sache, nicht nur eine religiöse.» Die Initialzündung gaben Luthers Thesen gegen die Ablasspraxis 1517. Doch suchten damals viele nach Wegen, kirchliche Missstände zu beheben.



Der gebürtige Toggenburger Zwingli tat dies als politisch interessierter Priester in den Spuren des Erasmus und anderer Humanisten, die antike Weisheit suchten. Als er am Neujahr 1519 auf die Kanzel des Grossmünsters trat, begann er das Matthäusevangelium fortlaufend auszuliegen, statt (wie sonst in der Messe üblich) Heiligengeschichten zu erzählen. 1520 erkrankte Zwingli an der Pest. Sie brachte ihn an den Rand des Todes und machte ihm die Abhängigkeit von Gott bewusst.

Entschieden gegen Missstände

Das Söldnerwesen war in der Eidgenossenschaft zum grossen Geschäft geworden; Zwingli forderte einen Stopp. Die Schweizer sollten sich von ihrer Hände Arbeit ernähren. Der Leutpriester am Grossmünster griff kirchliche Missstände auf. Laut Opitz gibt es wenige Zeugnisse von Zwinglis früher Entwicklung. Doch schon 1516 war ihm klar geworden, dass das Christentum allein auf die Bibel gegründet werden muss. Seine Predigten schufen in Zürich ein Klima, in dem kirchliche Gebote und Bräuche hinterfragt und, wenn nicht aus der Schrift begründbar, abgelehnt wurden. 1522 schrieb er «Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes».

Anfang 1523 beschloss der Zürcher Rat nach einer Disputation mit 600 Teilnehmern, Zwingli solle weiter predigen und die anderen Priester ihm folgen. Im Herbst beschloss der Rat die Abschaffung der Messe. Bei diversen Provokationen kam es doch in Zürich nicht zu einem stadtweiten Bildersturm. Der Rat ordnete an, Bilder ihren Besitzern zurückzugeben oder mit dem Erlös Armen zu helfen. Das bisherige religiöse Leben kam erstaunlich rasch zum Erliegen, laut Peter Opitz ein Indiz für die Dringlichkeit der Reform.

Die ganze Gemeinde vor Gott

«Die Reformation war nicht ein Werk Zwinglis, sondern der Stadt - auch wenn Zwingli durch seine Argumente zunehmend Einfluss hatte.» Der Rat änderte auch die von Zwingli vorgelegte neue Liturgie fürs reformierte Abendmahl ab (Ostern 1525). Ihr revolutionärer Grundgedanke: Die ganze Gemeinde steht vor Gott. Christus ist in der Mitte. Zwingli ordnete Revolutionäres an: Die Teilnehmenden sollten einander das Brot weiterreichen und so der Versöhnung Ausdruck geben. Die vertikale und die horizontale Dimension wurden verschränkt.

Opitz machte mit knappen Hinweisen deutlich, dass aus dem theologisch-geistlichen Aufbruch, der mit Bibelauslegung und -übersetzung vertieft wurde, tiefgreifende soziale Wirkungen erwuchsen: Die Zürcher Reformation beinhaltete, dass die wahrhaft Bedürftigen als Auftrag der gesamten Gemeinschaft gesehen wurden. Die Stadt (damals etwa 5000 Einwohner) richtete ein soziales Netz ein. Das Betteln wurde verboten und Armenpfleger eingesetzt. Eine organisierte Armen- und Krankenfürsorge ersetzte das spontane Almosenwesen. Die Stadt richtete auch ein Ehe- und Sittengericht ein für Angelegenheiten, die bisher der Bischof von Konstanz entschieden hatte.



Zürich mit Grossmünster

KirchGemeindePlus: Beteiligen Sie sich!

Die Vernehmlassung zum Projekt KirchGemeindePlus dauert bis zum 21. Januar 2017.

Es können - und sollen! - alle teilnehmen, denen die Entwicklung in der Zürcher Landeskirche wichtig ist. Neben den Kirchgemeinden und weiteren Behörden sind dies: kirchliche oder der Kirche nahestehende Institutionen und Bewegungen, ad-hoc-Gruppierungen, Hauskreise und Einzelpersonen - Pfarrpersonen, kirchliche Angestellte, Behördenmitglieder, Freiwillige usw. Sie werden zwar in den Unterlagen des Kirchenrates nicht ausdrücklich erwähnt. Aber Ihre Äusserung dient der Meinungsbildung und ist darum auf jeden Fall erwünscht.

Eine Stellungnahme ist möglich (1) durch Beantworten der Fragen des Kirchenrates mittels Ankreuzen in den Kästchen und (2) durch Kommentare. Am besten wird beides gemacht.

Im Vordergrund stehen folgende Fragen:

- Übungsabbruch: Ja oder Nein?
- Wie weit soll die Zentralisierung gehen?
- Sind Fusionen überhaupt wünschbar? Dies im Allgemeinen (auf der Grundlage der vorgelegten Übersichtskarte, des Reformplans) und konkret für die betroffene Kirchgemeinde.
- Welche Alternativen bevorzugen Sie? Wo hat es Platz für neue Formen (Stadtkloster usw.)?
- Bemerkungen zu Organisationsformen und den vorgeschlagenen Organisationsmodellen
- Hinweise zum Reformplan
- Ist der vorgeschlagene Zeitplan realistisch?

Die EKVZ-Website enthält weitere Informationen, Anregungen und Tipps für die Stellungnahme: <http://evangelisch-zuerich.ch/1738-2>

«**Organisation allein macht keine Kirche**»: Gastkommentar von Prof. Ralph Kunz in der NZZ, 9.12.2016, <http://tinyurl.com/hzk6n7c>



Münster im 16. Jahrhundert

Das edle Angesicht Christi

Bei alledem ging es Zwingli und seinen Mitstreitern um die Ausrichtung des gemeinsamen Lebens auf Christus. Er schrieb: «Man muss ... das edle Angesicht Christi, das von belastender menschlicher Überlieferung übertüncht, entstellt und verschmiert worden ist, wieder reinigen und säubern. Dann wird uns Christus wieder lieb. Wir spüren dann, dass sein Joch sanft ist und seine Lasten leicht» (Zwingli Schriften, Bd. I, S. 70).

Die Bibel erlebte und verstand Ulrich Zwingli als lebendiges

Wort Gottes (*theopneustos*, 2. Timotheus 3,16). Gott spricht durch die Schrift; im Heiligen Geist wird seine Stimme gehört. Der Reformator schrieb 1522: «Spürst du, wie Gottes Wort dich erneuert und du anfängst, Gott mehr zu lieben als früher, als du Menschenlehren hörtest, so sei gewiss: Gott hat das bewirkt. Spürst du, dass dir die Gnade Gottes und das ewige Heil zur Gewissheit werden, so ist das von Gott.

Spürst du, wie die Furcht Gottes dich mehr und mehr erfreut statt betrübt, so ist das ein sicheres Zeichen, dass Gottes Wort und Geist in dir wirken.»

Reformation heute?

Wie spricht der Reformator von damals zur Kirche heute? Gemäss Peter Opitz hat er ihr viel zu sagen. Christen sollen darauf vertrauen, dass Gott sich selbst durchsetzen kann. Die Botschaft ist auf den Punkt zu bringen - wie es Zwingli mit der 2. These von 1523 tut: «Die Hauptsache des Evangeliums ist kurz zusammengefasst die, dass unserer Herr Christus Jesus, wahrer Gottessohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters mitgeteilt und uns durch seine Unschuld vom Tod erlöst und mit Gott versöhnt hat.»

Zur Kirche gehören alle, die den Namen Christi bekennen (keine konfessionalistische Engführung). Im Zentrum ihres Lebens stehen das Hören auf Gottes Wort, das Tun aus Liebe, die Anrufung Gottes. Die Landeskirche, so Opitz, tut gut daran, die Grundlagenartikel ihrer Kirchenordnung ernst zu nehmen und zu fragen, was aus der Bibel zu begründen ist.

Peter Schmid

Genug vom Jargon der Betroffenheit

Der Leser spürt es, Erik Flügge ist die Kirche und deren Botschaft von Jesus Christus nicht egal. Der Autor hinterfragt mit viel Witz und direkter Sprache das Kerngeschäft der Kirche: die Verkündigung des Evangeliums. Dabei hinterfragt er nicht den Inhalt, sondern diejenigen, die diese Botschaft vermitteln.

In seinem Buch «Der Jargon der Betroffenheit – Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt» geht es schlussendlich darum, die biblische Botschaft zeitgemässer zu formulieren. Die kurzen Kapiteltitle geben Rückschluss auf die Emotionen des Autors zu seiner Kirche: Zorn, Angst, Schweigen, Nähe und Hoffnung.

Ausgangspunkt für das Buch ist ein Blog aus dem Jahr 2015. Erik Flügge ist mit seiner Kirche innerlich verbunden, ohne dass er noch viel von ihr erwartet. In der kirchlichen Sprache, die sich in Predigten zeigt, fehlt ihm der Biss, die Provokation. Die kirchliche Sprache stört, ja verstört den Alltag nicht mehr – genau das stört ihn. Die Kirche ist für ihn harmlos geworden und das äussert sich gerade in ihrer Sprache.

«Wie will eine Kirche Relevanz in unserer Welt entfalten, wenn sie sich darin einrichtet, sich kaum mehr von einem Kindergeburtstag zu unterscheiden, auf dem man mal Tiere des Waldes spielt und ein andermal Sonnen bastelt. Muss es nicht einen Unterschied machen, ob ich in der Kirche oder in der Kita bin?»

«Was mir bei kirchlichen Gruppen stets in besonderer Weise auffällt, ist das ständige Herumreden um den heissen Brei. Ständig wird etwas nur angedeutet oder in eine seltsame Geschichte verpackt, umschrieben oder nicht ausgesprochen.»

«Wenn früher der oder die Predigende die Menschen in der Kirche noch allesamt sehr genau aus dem Alltag kannte, bricht diese Verbindung zusehends in immer grösser werdenden Gemeindegemeinschaften und Seelsorgeeinheiten zusammen. So spricht viel zu oft eine fremde Person zu fremden Gläubigen in einer kalten und leeren Kirche.»

Erik Flügge: Der Jargon der Betroffenheit.
Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt
Kösel, München, 2016, 978-3-466-37155-6
Seiten 31.50.125

Mit der zeitgemässen Sprache wird das Evangelium pointiert und entspricht vielmehr ihrem eigentlichen Ziel, den Alltag nicht nur zu unterbrechen, sondern zu verstören.

Als Pfarrer und Verkündiger des Evangeliums trifft mich die Kritik. Ich stimme ihr zu und weiss gleichzeitig, wie herausfordernd es ist, die eigenen Gewohnheiten abzulegen. Gerade deswegen ist es gut, diese Kritik zu hören.

Pfr. Christian Meier, Gossau



Kirchensynode

Die Zürcher Kirchensynode hat am 29. November Simone Schädler (rechts) zur ersten Vizepräsidentin gewählt. Die 42-jährige Ökonomin aus Effretikon löst Ruth Kleiber (links) ab. Schädler ist bereit, später das Präsidium von Kurt Stäheli (Mitte) zu übernehmen.

Die Unternehmenssteuerreform III überschattete die Beratung des Budgets 2017, welches nach kurzer Diskussion genehmigt wurde. Am Finanzplan für die vier Folgejahre, der der Kirchensynode jährlich zur Kenntnisnahme vorgelegt wird, äusserten alle Fraktionen Kritik.

Am 10. Januar 2017 spricht die Kirchensynode über die Entwürfe der Organisationsmodelle für die geplanten grossen Kirchgemeinden.

Impressum

EKVZ-Info wird herausgegeben von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung des Kantons Zürich.

Präsident: Pfr. Christian Meier, Gossau
Sekretariat: Katrin Stalder, Dübendorf,
0448224514, ekvz@bluewin.ch, PC80-15435-4
IBAN: CH73 0900 0000 8001 5435 4
www.evangelisch-zuerich.ch